

Schulen und kulturellen sowie wirtschaftlichen Organisationen angesehen werden. Der deutsche Angriff auf Polen am 1. September 1939, mit dem der Zweite Weltkrieg begann, hatte mit dem gesamten Deutschtum in Polen auch die Wolhynier in höchste Nöte gebracht. Zur gleichen Zeit, als die wehrpflichtigen wolhynischen Männer ihre loyale Einstellung zum bedrohten Staat unter Beweis stellten, wurden Pastoren, Lehrer und andere Aktive im Konzentrationslager Bereza Kartuska interniert. Der Anfang vom „Ende des deutschen Luthertums in Wolhynien“ (Kap. 8) schien gekommen zu sein.

Indessen nahm dieses Ende eine völlig unerwartete Gestalt an. Aufgrund eines deutsch-sowjetischen Vertrages forderte die Reichsregierung die Wolhyniendeutschen zur Umsiedlung „nach Deutschland“ auf. Nach bangem Warten zog der „Treck“ der Wolhynier mitten im Winter 1939/40 in den östlichen „Warthegau“, der sich nach manchen „volksdeutschen“ Gewissenskonflikten angesichts der brutalen, alle bisherigen nachbarschaftlichen Beziehungen zu Polen und Juden zerstörenden „Reichsgau“-Politik am Ende doch nur als „Zwischenstation“ erweisen sollte. Gleichwohl ist nicht zu übersehen, daß die ideologisch begründete Faszination der „Blut-und-Boden“-Süchtigen, der Träumer von neuen bäuerlichen, kinderreichen „Volks- und Lebensräumen“ im Osten auf die „Volksdeutschen“ im Warthegau bei allen religiös-moralischen Vorbehalten gegen hochmütig-kaltherzige „reichsgermanische“ Verwaltungsdiktatoren und schuldhaft Verstrickungen im Widerspruch von Recht und Unrecht, vielfach auch im lautlosen Widerstand nicht völlig ohne Wirkung geblieben war. Die fünfjährige Phase von Faszination und Schrecken endete wiederum mit dem Treck, der Winter-Flucht 1945 vor der heranrückenden Front und der ihr folgenden Rache in das untergehende „Dritte Reich“, in das zerrissene Zonen-Deutschland.

Eine wertvolle, in den bisherigen Wolhynien-Büchern kaum anzutreffende Beigabe ist der dokumentarische Bildteil mit 121 Foto-Reproduktionen, die durch präzise Erläuterungen angereichert sind. Da sind vor allem Einzelpersonen (Pastoren, Kantoren) und Gruppen, einige Landschaftsfotos, Kirch- und Schulbauten zu sehen. Hinzu kommen 2 Karten aus älteren Schriften und ein Stichwortverzeichnis (Personen, Orte, Sachen); sie erleichtern die geographisch-politisch-administrative Orientierung. Gleichwohl wäre auch ein weiterführendes Literaturverzeichnis hilfreich und wünschenswert gewesen.

Marburg a.d. Lahn

Richard Breyer

Bernard Piotrowski: W służbie nauki i narodu. Instytut Bałtycki w latach 1925–1939.

[Im Dienst der Wissenschaft und der Nation. Das Baltische Institut in den Jahren 1925–1939.] (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu. Seria Historia, Nr. 144.) Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu. Poznań 1991. 314 S.

Die vorliegende Untersuchung behandelt die Tätigkeit des Baltischen Instituts in der Zwischenkriegszeit. Es war – wie der Vf. ausführt – das zentrale polnische Institut für Meereskunde und skandinavisch-baltische Fragen. Daneben – und das war seine wirkliche Aufgabe – befaßte es sich mit dem gesamten Raum „Pomorze“, worunter das Gebiet zwischen Stettin und Memel verstanden wurde, und propagierte in Auseinandersetzung mit der damaligen deutschen Forschung die Zugehörigkeit dieses Raums zum wiedererstandenen polnischen Staat.

Ausgehend von der „Seepolitik“ der Zweiten Republik, die die Ostsee als „polnisches Meer“ betrachtete und die Errichtung einer Liga der „Ostseestaaten“ unter polnischer Führung betrieb, richtet der Vf. den Blick auf die damit verbundene wissenschaftliche Forschungstätigkeit in Polen, deren erster Repräsentant Professor Pawłow-

ski von der Universität Posen war. Sie erhielt Impulse von verschiedenen Organisationen, von denen der „Bund zur Verteidigung der Westgebiete“ – nach dessen Ansicht war für die Souveränität Polens der Besitz von „Pomorze“, Großpolen und Schlesien die Voraussetzung – eine der wichtigsten war. Der „Bund“ forderte auch den Bau einer Flotte, ohne die die Fortsetzung der polnischen Westpolitik unmöglich sei. Nach vielen Vorverhandlungen fand die konstituierende Sitzung des Baltischen Instituts am 31. August 1925 in Thorn, das auch Sitz des Instituts wurde, statt. Zum ersten Präses wurde Józef Wybicki berufen, unter dessen Vorsitz die Statuten des neuen Instituts erarbeitet wurden. Es sollte vor allem der Erforschung der wirtschaftlichen, politischen und nationalen Beziehungen des Küstenraums mit den damit verbundenen polnischen Interessen dienen und war daher von Anfang an ein Politikum. Die Statuten sahen die Einrichtung von Büchereien und einem Archiv und die Organisation eines Presse- und Verlagswesens vor. Damit sollte ein Gegengewicht gegen die an den Universitäten Königsberg und Breslau betriebene Ostmitteleuropaforschung geschaffen werden. Das Aufgabengebiet des Instituts umfaßte auch die Erforschung von Wirtschaft, Politik und Kultur der baltischen Staaten und Finnlands. Unter dem neuen Direktor Srokowski wurden die Beziehungen des Instituts zu amtlichen polnischen Stellen, vor allem den Ministerien, ausgebaut. Dieser war früher polnischer Konsul in Königsberg gewesen und hatte – wie der Vf. schreibt – die antipolnische, revisionistische Einstellung der dortigen Universität kennengelernt. Nach Auffassung Srokowskis sollte das von ihm geleitete Institut in erster Linie den deutschen Einflüssen in der baltisch-skandinavischen Welt entgegentreten. Er propagierte auch eine enge wissenschaftliche Zusammenarbeit der slawischen Völker, um eine Monopolstellung der deutschen Wissenschaft zu verhindern. 1926 nahm das Institut in Thorn seine Arbeit auf und beschäftigte sich u. a. mit der Erforschung des Exports polnischen Holzes über die Häfen Königsberg und Memel und der Funktion Danzigs und Gdingens im Ostseehandel. Srokowski interessierte sich auch für die politischen und kulturellen Verbindungen Polens mit Ostpreußen und die Tätigkeit der masurischen Studenten an der Universität Königsberg. Sein Nachfolger als Institutsdirektor war Teodor Tyc, der mehrere Publikationen über die mittelalterliche deutsche Kolonisation in polnischen Gebieten verfaßt hatte.

Eingehend wird im folgenden „Pomorze“ im Spiegel der polnischen und deutschen Wissenschaft behandelt. Zitiert werden u. a. der Geograph Albrecht Penck, Peter Serafim und Theodor Oberländer, die den deutschen Charakter dieses Raums betonten. Andererseits unterstrichen Karol Górski, Kazimierz Tymieniecki und Mikołaj Rudnicki die polnischen Ansprüche. Als Zentrum deutscher Propaganda bezeichnet der Vf. das Danziger „Ostland-Institut“, das in einer besonderen Serie, den „Ostland-Berichten“, Übersetzungen aller polnischen Arbeiten, die diese Materie betrafen, veröffentlichte. Weitere Aspekte der Darstellung sind die gescheiterte Gründung einer Universität in Thorn, die Bedeutung der Soziologie für den Kampf um „Pomorze“, die Betrachtung der Kaschuben und der Masuren in der polnischen und der deutschen Ethnographie, die im Baltischen Institut betriebenen geographischen Forschungen und die Auseinandersetzung mit deutschen Historikern (Maschke, Rörig u. a.) in zentralen Fragen der Geschichte des Preußenlandes. Nach polnischer Auffassung diene auf deutscher Seite die Beschäftigung mit dem Ordensstaat zur Begründung einer Revision des Versailler Vertrages, vor allem im Hinblick auf den Korridor.

Die abschließenden Kapitel behandeln die Geschichte des Baltischen Instituts in den dreißiger Jahren, die im Kontext der politischen Verhältnisse gesehen werden muß. Im Mittelpunkt der damaligen Forschungen standen die Beziehungen Gdingens zu Danzig, aber auch Schlesien. Trotz des 1934 geschlossenen deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes kam kein wirklicher wissenschaftlicher Austausch zwischen dem Baltischen Institut und deutschen Forschungseinrichtungen zustande. Der Zweite Weltkrieg

unterbrach die Tätigkeit des Instituts, das nach 1945 die Arbeit, allerdings unter veränderten gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, wieder aufnahm. Es besteht noch heute – nun in Danzig –, jedoch mit erheblich bescheideneren und begrenzteren Aufgaben.

Berlin

Stefan Hartmann

Erika Kruppa: Das Vereinswesen der Prager Vorstadt Smichow 1850–1875. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 67.) R. Oldenbourg Verlag. München 1992. 239 S.

Die Monographie von Erika Kruppa über das Smichower Vereinswesen in den Jahren 1850–1875 widmet sich einem Gebiet, das bisher in der Forschung wenig Beachtung gefunden hat. Gerade die Beschäftigung mit dem Vereinswesen fördert aber aufgrund von dessen Vielschichtigkeit zahlreiche neue Aspekte zutage. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht sowohl die Rolle der Vereine als Bindeglied des sozialen und politischen Lebens der jeweiligen gesellschaftlichen Gruppen als auch die Interdependenz zwischen städtischer Entwicklung und Entstehung des Vereinswesens. Die Arbeit befaßt sich also nicht nur mit den Ereignissen und Problemen auf Vereinsebene, sondern bietet zugleich einen Einblick in das Gesellschaftsgefüge einer Vorstadt im 19. Jh. Darüber hinaus werden die Vorgänge in Smichow in den gesamthistorischen Kontext gestellt, so daß die Auswirkungen des maßgeblichen politischen Geschehens auf die regionale Entwicklung und auf das Individuum verfolgt werden können.

Am Anfang steht ein Abriß der allgemeinen politischen Verhältnisse, wobei besonderes Augenmerk auf das Nationalitätenproblem gelegt wird. Wie in den übrigen tschechischen Städten und Gemeinden war auch in Smichow die Entstehung eines organisierten Vereinswesens das Produkt des kulminierenden Nationalitätenstreits. Neben den in den Statuten festgelegten spezifischen Aufgaben schufen die Vereine die Voraussetzung für eine Solidarisierung der tschechischen Öffentlichkeit mit der tschechischen Politik. Die restriktive österreichische Vereinsgesetzgebung erschwerte zunächst im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung jede Art von Vereinsgründung. Erst das neue Vereinsgesetz vom 15. November 1867 schuf den Rahmen für einen ungeheuren Aufschwung des Vereinswesens, wobei die Vereine auch weiterhin streng von den Polizeibehörden überwacht wurden.

Die Autorin macht deutlich, daß Smichow im Sog der demographischen und ökonomischen Expansion der Hauptstadt Prag, besonders nach 1850, eine explosionsartige Entwicklung vom Dorf zur Fabrikstadt durchmachte. Während sich die Fabrikbetriebe überwiegend in deutscher Hand befanden, waren die Arbeiter mehrheitlich Tschechen. Die wirtschaftliche Macht der Deutschen spiegelte sich auch im kommunalpolitischen Einfluß wider. Nach Abhandlung der politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen leitet ein allgemeiner Überblick über das Smichower Vereinswesen zur Untersuchung der einzelnen Vereine über. Die Vf.in weist überzeugend nach, daß in Smichow alle Bevölkerungsschichten an der Gründung von Vereinen beteiligt waren. Während sich die tschechische Mittel- und Oberschicht vornehmlich in Kredit- und kulturellen Assoziationen zusammenschloß, engagierte sich das Kleinbürgertum vor allem in Unterstützungsvereinen. Die Arbeiter schließlich schufen Arbeiterbildungs-, Unterstützungs- und Konsumvereine. Die deutsche Bevölkerung traf sich in Bildungs-, Geselligkeits- sowie Spar- und Kreditvereinen.

Die ersten Assoziationen in Form von Unterstützungskassen zur sozialen Absicherung bei Arbeitsunfähigkeit, Krankheit usw. gründeten Industriearbeiter gegen den Widerstand der Unternehmer. In der „Bratrstvo“ versuchten die Kleingewerbetreibenden, an die Solidarstrukturen der ehemaligen Zünfte anzuknüpfen. K. stellt zu Recht